

Venediger nannte man die Absolventen der „Schwarzen Schule“ des *Teufels*, der diese in Venedig eingerichtet haben soll. Jeweils zehn Schüler sollen dort drei Jahre lang vom Teufel in der Schwarzkunst unterrichtet werden, mit dem Preis, dass ihr Lehrmeister einen von ihnen mit sich in die Hölle nimmt. Die anderen sind nach Ablauf der drei Jahre frei. Sie ziehen als Venediger-männlein in die Welt und erwerben sich als Bergleute unermessliche Schätze. (nach Borrmann)

Die Venediger machen eigene Spiegel, die nur der gebrauchen kann, der sie verfertigt hat. Schiesst beispielsweise ein Venediger in den Spiegel, in dem sich die Kuh eines Bauern zeigt, mit dem er Streit hat, so wird die wirkliche Kuh getroffen. (nach Müller-Kasper)

In der **Windsbraut** verbergen sich Venediger, die in einem Mantel die Luft durchfahren. In der Christnacht können sie Räuber bannen und verstehen sich auch sonst auf allerlei Teufelswerk. (nach Müller-Kasper)

Mit den Venedigern verwandt sind die **Walen**.

Die **Walen** wurden allgemein **Fremde**, speziell Italiener, Venediger und noch spezieller Gold- und Erzsucher in Schlesien bezeichnet. Wegen ihrer Verschwiegenheit ausserhalb des mittelalterlichen Zunftwesens und ihrer Arbeit am und im Berg, der doch der Ort der Zwerge ist, haftet den Walen etwas Geheimnisvolles an.

Walbücher enthalten (zutreffende) Beschreibungen von damals neuen Erzfundstellen. **Walwegweiser** sind Markierungen als Orientierungshilfen. Gegen die Plünderung ihrer Fundstellen sicherten sich die Walen durch allerlei Zauber, in Walbüchern steht aber auch, wie man diesen lösen kann. (nach Müller-Kasper)

Die **Walen** galten wie die Venedigermännlein als zauberkundige Bergleute, die oft auch Schwarze Magie beherrschten. Vermutlich wirkt in der Bezeichnung die Erinnerung an italienische Bergleute – „Welsche“, im Oberdeutschen Walen (Wahlen / Walsche) genannt – nach, die im 15. und 16. Jahrhundert nach Deutschland (Schlesien) gekommen waren, um die Gebirge nach Edelmetallen zu durchstreifen. Diese hatte man – wie man das häufig bei **Fremden** tut – zunehmend mehr mit geheimnisvollen Zügen ausgestattet. Galten sie ursprünglich noch als reale Menschen, gerieten sie mit Beginn des 17. Jahrhunderts zu dämonischen Gestalten. Sie sollten Zaubermittel zum Schmelzen und Veredeln der Metalle kennen und die Fähigkeit besitzen, die Erzgänge durch Zauber unauffindbar zu machen. Auch sollten sie Mittel haben, sich unsichtbar zu machen, beispielsweise mit Zuhilfenahme einer Kappe, eines Steines oder eines besonderen Krautes. Man nahm an, sie würden auf einem Zaubermantel in ihre Heimat zurückfliegen. (nach Borrmann)

Der **Fremde** unterliegt seit alter Zeit besonderen Regeln, weil er gleichzeitig mit Misstrauen betrachtet wurde und man ihm aus eben diesem Grunde den Schutz der Gastfreundschaft (auf drei Tage) zukommen liess. Er hatte an sich jedoch keinen Anspruch auf Schutz und Frieden, und wenn ihm etwas zusties, konnten seine Verwandten rechtlich keine Genugtuung verlangen.

Auch im Hause wurde dem Fremden mit Misstrauen begegnet, so zeigte man ihm kein Neugeborenes, vor allem kein ungetauftes Kind. Auch durfte er nicht in den Milchkübel blicken und beim Melken, Seihen (= durch ein Sieb giessen, filtern) und Buttern dabei sein, weil er das Buttern zu stören vermochte.

Eine im Haus aufgebahrte Leiche durften Ortsfremde erst nach drei Tagen sehen, und stellte ein Fremder seinen Stock in den Stubenwinkel, so regnete es den ganzen Tag. Fremde galten vielfach als Vorboten der Pest und des Krieges. Da sich in ihnen möglicherweise auch der Teufel verbarg, sollte man von Fremden keine Geschenke annehmen.

Da allerdings manchmal auch die Götter in menschlicher Gestalt auf Erden wandelten, war Vorsicht geboten. Wurde der Gott freundlich aufgenommen, bedankte er sich durch Belohnung, wo nicht, durch Strafe. So entstand parallel zu dem oben angeführten Gedanken die Vorstellung, dass der Fremde die Verkörperung einer Gottheit, später von Jesus und den Aposteln sein konnte, dass er also Gastfreundschaft und Fürsorge verdiente. (nach Müller-Kasper)

Und Müller-Kaspar hält dazu als eine Art Kommentar wörtlich fest: „Bei unserer heutigen Beurteilung der Ausländerproblematik lässt sich die erste dieser beiden Komponenten noch sehr stark nachweisen. Eine Änderung zugunsten des zweiten genannten Aspektes könnte jedoch dem Gemeinschaftsleben nur guttun.“

Zusammenstellung: Hans Steinegger

Quellen:

- Norbert Borrmann, Lexikon der Monster, Geister und Dämonen. Die Geschöpfe der Nacht aus Mythos, Sage, Literatur und Film, Lexikon Imprint Verlag, Berlin 2000 (2. Auflage)
- Ulrike Müller-Kaspar, Handbuch des Aberglaubens, Tosa Verlag, Wien 1996